

Der Heldengeist eines kleinen Volkes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stützungspflicht Millionen Franken ohne sichtbaren Bedarfsgrund in den Schoß werfen; andere mit drückenden Unterstützungslasten dagegen, die heute theoretisch bis Fr. 12.— erhalten, müßten sich mit Fr. 2.50 begnügen; dies sei nur ein Hinweis auf seine Härten. Geben wir uns Rechenschaft über die finanzielle Auswirkung, so zeigt eine Ueberprüfung, die wir raumeshalber hier nicht wiedergeben können, einen Finanzmehrbedarf von vollen 30 %. Wir ständen demnach im gleichen Zeitraum anstatt vor dem 9.5-Millionen-Ueberschuß der Ausgleichskassen vor einem Defizit von einigen Dutzend Millionen Franken. Auch der Soldat im Feld soll sich bewußt bleiben, daß alles, was er verbraucht, von der Wirtschaft zuerst erzeugt werden muß und jedes angehäuften Defizit so oder so, früher oder später seine Lebenshaltung und seinen Steuerzettel belastet.

Die proponierte Auszahlung der Soldzulage durch den Fourier direkt an den Wehrmann anstatt nach bisherigem Modus durch Kasse oder Arbeitgeber an ein Familienglied bzw. an den Soldaten würde die Verwaltungsorgane der kombattanten Truppe zur Girostelle für Unterstützungsgelder machen, sie mit zusätzlicher Arbeit stark belasten und im Kriegsfall das ganze Sozialwerk vom ersten Tage an in Unordnung bringen. Das zeigt bereits den Widersinn, Gelder an die Front zu schicken, die von dort zur Bedarfsdeckung der Familie zurückgeleitet werden müßten. Ueberdies ginge die Familie in ungezählten Fällen des größten Teils der Unterstützung verlustig. Die Erfahrung lehrt, daß zahlreiche Haushalte schon mit einer Entschädigung von wenig mehr als der Hälfte des normalen Ernährerverdienstes besser fahren, als wenn das Familienhaupt seiner gewohnten Zivilarbeit nachgeht. Das bestätigt, daß der Herr des Hauses nicht unter allen Umständen der geborne Verwalter und seine Sorge um die Familie ihm nicht immer oberstes Gebot ist.

Wenn die heutige Entschädigung der ledigen unselbständig Erwerbenden Wm. Gm. zu klein erscheint, so mag das auf die Lebensgewohnheiten des Angestellten und Städters in der Hauptsache zutreffen, nicht aber

auf sparsam veranlagte Wehrmänner vom Lande. Dem Arbeitskollegen hinter der Front fallen bei den derzeitigen Steuern und Abgaben, der fortschreitenden Teuerung der Lebenskosten, welche letztere dem Soldaten für seine Person der Staat abnimmt, auch keine Reichtümer in den Schoß. Läßt sich überhaupt voraussehen, was gespartes Kapital noch wert ist, wenn einmal der Krieg und seine schwersten Nachwehen vorbei sein werden? Wird nicht unser gewohntes Kapital-Versicherungsdenken notgedrungen mindestens teilweise auf das Umlageverfahren umgestellt werden müssen?

In diesem Zusammenhang möchte ich an den Politiker im Soldaten mit seinen eigenen Worten appellieren, daß ihm bei Zeiten «eine höhere Einsicht Herz und Hirn reif machen für die besondere Mission», die er nach dem Wahlspruch «Einer für alle, alle für einen» zu erfüllen haben wird, indem er für Beibehaltung der Ausgleichskassen auch in Friedenszeiten einsteht, ihr zur bisherigen Funktion die Arbeitslosenversicherung, Familien- und Kinderzulagen überbindet. Finden wir Mut und Wege mindestens die strukturelle Arbeitslosigkeit aus unserm Wirtschaftskörper auszumerzen und die konjunkturelle unter den Durchschnitt der letzten 10 Jahre zu bannen, uns darüber hinaus ausreichendes Einkommen zu verschaffen und die Politik in ausnahmsweiser Bescheidenheit zur Uebergabe ihrer Machtfülle an den seriösen Rechner zu bewegen, auf Verteilung von Sondergütern zu verzichten, so langt es vielleicht noch zu einer Heiratsgabe an jeden sich erstmals verheiratenden Schweizer und Schweizerin. Mit dieser Familienfürsorge dürfte das vermeintliche Zukurzkommen des heutigen jungen Soldaten in Zukunft reichlich aufgewogen werden.

Damit ist bereits gesagt, daß jeder Soldat gegen die Verquickung der Einkünfte der Lohnausgleichskassen mit der Altersversicherung Stellung beziehen sollte. Zur Finanzierung dieser letztern Sozialaufgabe müssen auch andere Quellen als allein das Arbeitseinkommen herangezogen werden. Dies meinen Kameraden im Felde und zu Hause zur Ueberlegung. H.D. Sch.

Der Heldengeist eines kleinen Volkes

Beiträge zur Kenntnis der griechischen Volksseele / Briefe von der Front und an die Front

(Dr. H. R., Athen.) Im totalen Krieg bildet die seelische Grundeinstellung sowohl der kämpfenden Truppe wie der Zivilbevölkerung einen Faktor von entscheidender Bedeutung, der jede einzelne Phase der Kampfhandlungen ausschlaggebend beeinflusst. Die Kenntnis dieser psychischen Verfassung von Volk und Heer eines kriegführenden Staates trägt also in hohem Maße dazu bei, Erfolge und Geschehnisse, die dem Außenstehenden zunächst wahrscheinlich unerklärlich erscheinen, verständlich zu machen.

Die griechischen Zensurbehörden pflegen von Zeit zu Zeit eine Blütenlese besonders charakteristischer Briefe einfacher Leute aus dem Volk zu veröffentlichen, die einen tiefen Einblick in die seelische Verfassung der breiten Massen des griechischen Volkes im jetzigen Krieg ermöglichen und so den Schlüssel zu den unglaublichen Leistungen der griechischen Armeen bieten. Nachstehend mag eine kleine Auswahl solcher Briefe wiedergegeben werden:

Beginnen wir mit einem Brief, den ein griechischer Flüchtling aus Kleinasien, der nach der Katastrophe von Smyrna (1922) den Weg in die alte griechische Heimat zurückfand — der Mann heißt Emanuel Rousvanis

— an den griechischen Ministerpräsidenten General Metaxas schrieb: «Ich habe einen Sohn und ich habe ihn dem Vaterland gegeben. Ich selbst bin jetzt zum Dienst in der Marine einberufen worden. Doch ich habe noch drei Kannen Olivenöl zu Hause; ich gebe sie gleichfalls her. Sagen Sie mir, wohin ich sie bringen soll. Ich habe aber auch noch 100 Drachmen in der Tasche. Das ist mein ganzes Hab und Gut. Wo kann ich die 100 Drachmen abliefern?» Jedes Wort der Erläuterung würde diese schlechte Größe nur verkleinern.

Brief der Frau Penelope Houlis an ihren Sohn Georg: «Im Herzen der Mutter kämpfen zwei Gefühle miteinander, die Liebe zum Vaterland und die Mutterliebe. Doch ich glaube, daß du in erster Linie dem Vaterland gehörst und dann erst mir. Der Wille des Herrn segne dich!»

Brief des Anthimos Zachariadis an seine Söhne Herakles und Jordanis: «Meine teuern Kinder, Jordanis entschuldigt sich, daß er nicht die Zeit hatte, sich von uns am Tage, wo er ins Feld ging, zu verabschieden. Ich und eure Mutter verzeihen dies aus ganzem Herzen. Euer Abgang, ohne daß uns Jordanis Adieu sagte, entsprang euerm dringenden Wunsche, sobald als möglich, noch am

ersten Tag des Kriegsausbruches, ja womöglich noch in der ersten Stunde an die Front zu kommen. Ihr braucht euch also deshalb nicht zu entschuldigen, ich bin vielmehr stolz darauf und sehe es als eine Ehre an, daß ihr in solcher Eile fortgestürzt seid, als das Vaterland euch rief, als ginge es nicht in die Schlacht, sondern zu einem Fest. Kehret nur mit Hilfe Gottes als Sieger zurück, mit Lorbeer bekränzt, und sichert mit starker Hand den Endsieg. Zerschmettert den Feind, der uns überfallen hat und setzt die Reihe eurer Siege fort, welche von allen Völkern des Universums bewundert werden. Was ich Euch noch sagen muß, meine Kinder, das ist: Seid immer tapfer mit den Herzen von Löwen, wie ihr euch vom ersten Augenblick eures heroischen Kampfes bewährt habt, und wie du, mein Herakles, in deiner Karte schreibst: daß ihr euch würdig zeigtet euren Vorfahren und euer Leben euerem glorreichen Vaterland weihet! Als ich diese goldenen Worte der Tapferkeit, des Heldennutms und der Entschlossenheit las, da zog ein unbeschreibliches Gefühl der Freude und des Stolzes in mein Herz und rührte es zutiefst.»

Brief des Soldaten Alekos Tzavaras an seinen Bruder und seine Mutter Charikléa: «Mein Bruder, ich habe deine beiden Briefe erhalten, in denen du mich um eine Bestätigung bittest, damit Panos vom Militärdienst befreit wird. Mein Bruder, ich bin darüber gar nicht glücklich. Denn unsere Mutter hat ja nur vier Söhne in den Krieg geschickt. Diese vier aber müssen kämpfen, als wenn es vierzehn wären und für den ersten von ihnen, der fällt, werden die andern Rache nehmen. Warum willst du, daß für Panos eine Ausnahme gemacht wird? Wie stellst du dir das vor, daß er von der Front nach Hause geschickt wird? Was würden die Leute dazu sagen? Nein, ich ziehe es bei weitem vor, daß wir alle glorreich fallen. Unsere Mutter ist jetzt Griechenland, und nur an sie dürfen wir jetzt denken. Vielleicht jagt euch der Krieg Angst ein? Ich aber sende euch diese Bestätigung nicht und ich schwöre Rache für den ersten von uns, der für das Vaterland stirbt. Wir müssen zeigen, daß wir Söhne von Griechenland sind. Nach dem Krieg mußt du würdig sein, auch deinerseits an dem großen Siegesfest unseres Vaterlandes teilnehmen zu dürfen. Derjenige von uns, der dies erleben wird, soll dann stolz um sich blicken können. Also bitte verlangt von mir nicht mehr solche Dinge! Meine teure Mutter! Seit dem 28. Oktober 1940 bist du für mich eine zweite Mutter, denn ich liege jetzt in den Armen einer anderen größeren und teureren Mutter. Sie ist es, die ich an bete. Aber sie verlangt auch Opfer. Sie hat uns aus den Armen so vieler Mütter gerissen. Wie kannst Du also verlangen,

daß gerade Du Deine Kinder bei Dir behältst? Bist Du denn nicht glücklich, vier Kinder im Kriege zu haben? Ich schreibe nichts mehr, denn ich muß zum Dienst der andern Mutter eilen.»

Brief eines Vaters an seinen Sohn: «Ihr seid abgereist, ihr jungen griechischen Männer, deren Vaterland eine so große Geschichte hat. Seid darauf bedacht, euer Vaterland zu vergrößern. Seine großen Helden bewundern Euch. Ganz Griechenland wartet darauf, Euch mit Lorbeer zu bekränzen. Euch ist es beschieden, in goldenen Lettern eine große Geschichte zu schreiben. Singet und schlagt Euch gut, und sagt, daß der Fisch nicht auf dem Lande leben kann, daß die Blumen nicht im Sand gedeihen und daß Griechenland nicht leben kann ohne Freiheit!»

Ein anderer Vater schreibt seinem Sohn: «Wenn es auch nicht notwendig ist, daß ich Dir Ratschläge erteile, so empfehle ich Dir doch Mut und ein freies Leben oder den Heldentod. Und auch wir Alten sind jeden Augenblick bereit, an die Front abzugehen, gegen unsere barbarischen Feinde zu kämpfen und uns mit Ruhm zu bedecken.»

Ein Bruder schreibt seinem Bruder: «Ich beneide Dich, weil Du mehr Glück hattest als ich. Wie Du weißt, habe ich an vielen Kämpfen teilgenommen, aber ich hatte nicht das Glück, verwundet zu werden und tatsächlich beweisen zu können, daß ich gekämpft und auch ein wenig Blut verloren habe für den Ruhm und die Größe unseres Vaterlandes und unserer Mutter Griechenland.» Eine Mutter Charikléa an ihren Sohn Kyriako: «Sei nicht traurig über Deine Verwundung. Es ist eine Ehre für uns alle, daß Du für unsere Heimat verwundet wurdest. Für unsere Soldaten und unsere teure Heimat müssen wir alles ertragen. Ich bin stolz darauf, daß Du für unser teures Vaterland verletzt wurdest.»

Eltern an ihren Sohn: «Gott sei mit Dir und gebe Dir und allen Deinen Brüdern, den Griechen, Mut, Hartnäckigkeit, Ausdauer, Geduld! Mit diesen Eigenschaften werden wir siegen und unsern Feinden den Todeskranz winden.»

Der Matrose Stelios Voulgarellis an seine Mutter: «Ich bin stolz darauf, daß Gott dich gesegnet hat und Dich drei Söhne gebären ließ, die Schulter an Schulter unserm heißgeliebten Vaterland dienen, dem ewigen Griechenland. Ich weiß genau, daß auch Du tapfer bist und stolz auf unsern heiligen Kampf.»

Das ist der Geist, der ein kleines Volk befähigt, dem an Zahl und Ausrüstung so überlegenen Gegner siegreich zu trotzen, den Heimatboden erfolgreich zu verteidigen und Sieg auf Sieg zu erringen.

Literatur

Grenzbesetzung im Kunstbild

Welcher Soldatenfreund, welcher Wehrmann hätte nicht schon gewünscht, ein bleibendes und wertvolles Erinnerungswerk an die Zeit der ersten Mobilisation und Wintergrenzbesetzung 1939/40, sei es zu Geschenkzwecken, sei es zu persönlichem Besitz zu finden. Aber es hätte etwas sein müssen, das die eigenartige, merkwürdige und spannungsgeladene Atmosphäre jener Tage vollgültig und dazu künstlerisch zum Ausdruck brachte. Es bedurfte eines Künstlers, der aus eigener Anschauung und soldatischem Erlebnis heraus die besondere Stimmung über den Sammelplätzen, Kantonementsorten und in den Stellungen ins Bild zu bannen verstand. In der von Kunstmaler Fritz Pümpin, Gelterkinden, geschaffenen Mappe finden wir unsere verschiedenen und doch wieder gleichartigen Grenzerlebnisse in wenigen wohlgeählten Motiven überzeugend, farbenfroh und bedeutungsvoll ausgestaltet. Da haben wir sie, ungeschminkt und ungeleckt, Schweizern auf Jurahöhen, im Schnee, im Baselbieterdorf, im Rasen des Alarms und in der Hockgemütlichkeit der Abendstunde usw.

Diese «Kunstblätter aus der Grenzbesetzung 1939/40», verlegt unter dem Patronat von Oberst L. Treu, Basel, bei Karl Werner, Druck- und Verlagsanstalt Basel, und reproduziert von der Firma Schwitter AG., Klyschees, Basel, dürften alte und junge Soldatenherzen erfreuen.

Taschenkalender für die Frauen des schweizerischen Frauenhilfsdienstes für das Jahr 1941. Mit einem Vorwort von General Guisan. — In blauem Kunstledereinband Fr. 4.20. — Guggenbühl & Huber, Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Der F.H.D.-Taschenkalender 1941, der dieses Jahr zum erstenmal erscheint, ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die im schweizerischen Frauenhilfsdienst mitmachen. Er enthält außer einem ausführlichen Kalendarium, das Raum für tägliche Notizen bietet, Auszügen aus den einschlägigen Dienstreglementen, nützlichen Tabellen, einem Liederanhang, Notizpapier, Bleistift, alle Angaben und Auskünfte, die eine F.H.D. braucht und bildet deshalb ein eigentliches Handbuch. Er ist reich bebildert. Der Kalender, dessen Zusammenstellung durch Rotkreuzfahrerin E. Forcart-Respinger, Pressechef des F.H.D., erfolgte, wird allen gegenwärtigen und zukünftigen Angehörigen des schweizerischen Frauenhilfsdienstes unentbehrlich sein.